

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 129 (1850)

**Artikel:** Zwei Geschichtchen vom alten Dessauer

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-372662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwei Geschichtchen vom alten Dessauer.

### 1. Ein zu kurzer Ofenheizer.

Reges Leben waltete im Schlosse zu Dessau; denn der Alte war angekommen, wie die Bedienten den Fürsten Leopold nannten, der als preuß. Generalfeldmarschall sich öfters bei seinem Regiment in Halle aufhielt und Alles in Alarm setzte, wenn er einmal in sein Ländchen kam.

Der alte Dessauer war ein Mann von felsenfestem Charakter und im Kriege aufgewachsen. Sein Gesicht, roth und von Pulverdampf gebräunt, hatte ein Paar Augen aufzuweisen, die mehr Schreck als Ehrfurcht geboten. Er war nicht ohne Gefühl, und wo er einem alten gedienten Soldaten aufhelfen konnte, that er es gern, namentlich wenn derselbe eine hübsche Leibeslänge hatte.

Eines Abends kam der Schloßmeister bei seinem Alten mit der Bitte ein, Seine Durchlaucht — wie der Fürst titulirt wurde — möchte bei der neuen Besetzung der Stubenheizerstelle hochgezeigt auf einen armen, ehrlichen Mann Rücksicht nehmen, der Zeit seines Lebens immer ehrbar und brav gewesen.

„Wie lange hat er gedient?“ rannte ihn der alte Kriegsheld an. „Gedien! ? Durchlaucht — ?“ „Himmeldonnerwetter, ich frage, wie lange der Kerl Soldat gewesen?“ „Halten zu Gnaden! Er hat nicht das Glück gehabt, dem Militär anzugehören.“ „Nicht? dann mag er sich zum Teufel scheeren!“ „Ich bitte nochmals, Durchlaucht, der Mann hat vier Kinder; die kleine Stelle würde den Armen von mancher Nahrungssorge befreien.“ „Damit Er sieht, daß der alte Leopold für die Almuth noch ein Herz hat und es gern sieht, wenn es seinen Untertanen gut geht, so kann Er den Kerl einmal her bestellen, ich will sehen, was sich Ihn lässt.“ „Der Mann ist hier, wenn er noch heute Gewißheit haben könnte —“ „Soll er, — aber erst muß ich ihn sehen. Herein mit ihm.“

Der Schloßmeister ging eilig zur Thüre hinaus, und der Fürst unterhielt sich mit seinem Adjutanten über militärische Angelegenheiten, welche ihm über Alles giengen. Der Fürst war in seinem Gespräch wieder einmal

so eifrig, daß er es nicht bemerkte, wie der Schloßmeister mit dem Bittsteller zur Thüre hereingetreten.

Plötzlich drehte sich der Fürst um. Mit den Worten: „Wer ist Er?“ donnerte er den Bewerber um die Einzelzeistelle an, daß der Arme an allen Gliedern zitterte und kaum fähig war, seinen Namen zu stammeln. „Er will Stubenheizer werden und hat nicht gedient? Er kann den Dienst nicht kriegen und hiemit Punktum. Abgemacht! Sela! Arm an Leib, linksumkehrt! Vorwärts, Marsch!“

Zerknirscht, wie ein böses Gewissen, und mit möglichster Geschwindigkeit stolperte der Bittsteller zur Thüre hinaus.

Der Schloßmeister, dessen Wort sonst immer Etwas galt, versuchte jetzt den Fürsten an sein Versprechen zu erinnern. „Einen Quark habe ich versprochen“, brüllte der Alte, seinen Schnurrbart durch die Hand anziehend. „Wie kann ich so einen Knirps anstellen, der kaum drei Käse hoch ist. Selbst ein Stubenheizer muß eine stattliche Figur haben. 's geht nicht, so gern ich dem Kerl dienen will; er mag's wo anders versuchen; denn Ihr wißt, daß ich gern große Leute sehe und nicht solchen Misswachs, den der liebe Herrgott leider zu tausendfältig in die Welt setzt.“

### 2. Etwas für Müller und Bäcker.

„Lest einmal den Wissch“, rief der Fürst ein ander Mal seinem Adjutanten zu, als er ihm ein Schreiben überreichte, „'s ist doch wieder so eine Bettelei, ich seh's dem Ding gleich vorn und hinten an.“

Der Adjutant gehorchte. Es war ein Schreiben der gesammten Bäckerschaft, welche, wie sich aus den ersten Zeilen ergab, den Landesvater um ein Privilegium ersuchte.

„Nichts damit,“ entgegnete der Fürst nach Anhörung der ersten Zeilen, „eher Alles in der Welt, als so ein Privilegium, denn es bietet zu allem Schlechten die Hand. Arbeitet Jeder, wie es ihn gut dünkt; wer das beste Brod backt, der wird den meisten Zuspruch haben. Es läuft mir ohnehin der Wurm über die Leber, wenn ich diese Mehlsäcke sehe, die sich da große Häuser bauen und mit nichts angefangen haben. Da hat neulich so ein Schmer-

bauch Kindtaufe gehalten, wo sie gefressen und geschlampamt haben bis zum hellen Morgen. Apropos! Wie sehen auch die Semmel (Schildbrödchen) zur Zeit aus? Bringt schnell welche her."

Der Schloßmeister vollzog den Befehl, indessen der Fürst sich zum Adjutanten wandte und gegen die Müller donnerte. „Sollen mir aber nicht kommen!“ ließ sich Leopold vernehmen. „Wenn einmal ein kleines Wasser ist, schlagen sie mit dem Preise auf und wollen das Volk drücken; da soll ein Donnerwetter d'rein fahren, und wenn das noch einmal geschieht, so soll ihnen der Teufel die Stange halten.“

Die Thür gieng auf und es brachte der Schloßmeister 4 Semmeln von verschiedenen Bäckern.

„Na! daran verdächtigt sich auch keiner den Magen“, sprach der Fürst, als er das Bäckwerk sah. „Man könnte wahrhaftig die Brille auf die Nase setzen, um die Dinger zu erkennen.“

Jetzt kostete er dieselben. „Zäh und zäh!“ murmelte er bei jedem, „darum soll mich die ganze Bäckerzunft auch zäh finden. Nichts mit dem Privilegium, denn reicht man den kleinen Finger, so nehmen sie gleich die ganze Hand. Privilegien sind der Krebs schaden des Handels und der Gewerbe. Hinweg mit dem Semmelresten, könnt die Sperlinge damit füttern. Werde Befehl geben, daß künftig scharfe Aussicht über die Bäcker geführt wird, und wenn sich die Müller untersangen, wiederum einen Wasserlärm anzufangen, so sollen sie den alten Dessauer kennen lernen. Blind gehorcht und nicht gemuckst, so will ich's haben in allen Ständen; denn unser Einer ist nicht statt des Teufels da. Kann das verdammt Räsonniren nicht leiden, darum sollen die Männer gestopft werden, gleich viel, ob groß oder klein. Hab' schon Manchem die Nase gepunkt und denke auch mit diesem Pack fertig zu werden. Darum hübsch aufgepaßt und mir nichts verschwiegen.“

Nachdem er so seinem Herzen Lust gemacht hatte, hieß er seine Sachen herbeischaffen und anspannen lassen. Der Alte stieg mit seinem Adjutanten in die Kutsche, um nach Bernburg

zu fahren, wo sich seine Familie aufhielt. Als sie so die Straße hinabfuhren, sah sein Falkenauge schon von Weitem einen Bäcker vor seinem Hause stehen, in bloßen Hemdärmlen, barfuß und nur mit Pantoffeln bekleidet. Als der Wagen sich an dem Bäckerhause befand, donnerte der Fürst dem Bäcker ein Mark und Bein erschütterndes „Halt!“ zu. Der Wagen hielt und mit den Worten: „Komm Er ein Bisch' zu mir herein!“ redete der alte Leopold den verblüfften Bäcker an, der vor Schrecken fast zusammen sank. Er fasste sich jedoch und rief: „Durchlaucht! barfuß und in Hemdärmlen, ich will erst meinen Rock“ .... „Nichts da! herein in den Karren und keine Fissamenten gemacht.“ Damit schwang er den Stock und der Bäckermeister kroch zum Entsezen aller Umstehenden in den fürstlichen Wagen.

Jetzt ging es fort im Galopp. Des Bäckers Gesicht war blaß wie Mittelmehl, seine Beine hatte er herausgezogen wie ein Laubfrosch, damit der Stachel des großen Stockes sie nicht berühre, den der Alte hin und her stampfte. Als sie die Stadt im Rücken hatten, lenkte der Fürst das Gespräch auf die Bittschrift, daß er dieses Gesuch rundweg abschlagen müsse, zumal er ungnädig vermerkt, wie die Bäcker in letzter Zeit gar so kleines Brod gebacken und so mancher sich ein Vermögen zusammen geschartt, während andere Handwerker zu thun hätten, um sich ehrlich durchzuschlagen. Der Bäcker wollte den Durchlauchtigsten mit schönen glatten Worten eines Andern überzeugen, aber da kam er schön an. „Hand vor's Maul!“ rief er ihm schon nach den ersten Worten zu. „Mir soll er keine Kinkerlischken vor machen. Wie ich gehört, ist Er mir gerade der Rechte. Will sein Haus noch um ein paar Stockwerke erhöhen, und dann dem Nachbar die Aussicht versperren; daraus wird nichts, so wahr ich Leopold heiße. Hübsch in den Schranken geblieben und nicht gleich zur Feueresse hinausgefahren, wenn ein paar harte Thaler im Sacke klimpern. Hochmuth kommt vor dem Falle und Wohlgeschmäde macht Bettelsäcke. Sage Er dies auch den Bäckerweibsen, die sich spreizen wie ein Pfau und einhergehen wie die Hofdamen. Immer hübsch und be-

vacht, wo man herkommt, rückwärts und nicht vorwärts gesehen, damit der Hochmuthsteufel nicht zu sehr in die Wirthschaft guckt und am Ende noch den Küchenmeister Schmalhans ins Haus führt.“ Eine solche Strafpredigt hatte sich der Bäcker nicht träumen lassen. Er musste still sitzen und durfte bei all den bittern Pillen nicht mucken. Er wünschte sich tausend Meilen hinweg; denn wie der alte Dessauer hatte noch Niemand zu ihm gesprochen. „Dann habe ich auch noch mit den Müllern ein Ei zu schälen“, begann der Fürst. „Da ich weiß, daß Ihr immer mit diesen unter einer Decke steckt, so könnt Ihr's ihnen bei nächster Gelegenheit mit heibringen. Sagt diesen Wasserpolacken, sie sollen sich nicht unterstehen und mir den Kopf warm zu machen mit Prozessen und andern verdammten Streitigkeiten, bei denen weiter Niemand fett wird als die Advokaten. Jetzt also wißt Ihr's, wie ich's halte. Wornach zu achten! Wenn ich auch manchmal mit einem Juden oder einem Bauer eine Raupe mache, mit Euch späße ich nicht, und wenn es einmal losbricht, so kommis Hahnelüchen. Steigt aus und merkt Euch das!“



Der Bäcker stieg rückwärts zum Wagen hinaus und der Fürst fuhr im Galopp davon. Da stand der Schmerbach auf der Heide, 2 Stunden von Dessau entfernt, und der Regen fiel in Strömen herab. Es half nichts, er mußte in den sauren Apfel beißen, und erst spät in tiefster Dunkelheit und die Kleider zum Auswinden durchnäßt langte er zu Hause an.

Die Geschichte ging von Mund zu Mund.

### Militärerexamen.

Wodurch unterscheidet sich das Patentpulver von dem gewöhnlichen? fragte ein Offizier einen Soldaten. Ohne sich zu besinnen, antwortete dieser: „Das Patentpulver schießt tödter.“

### Anekdoten aus dem Militärleben bei der Grenzbefestigung am Rhein.

Ein zürcherischer Scharfschütze, Namens Studer, stand auf dem Vorposten beim Rheinfalle und sah einen fremden Offizier beritten und von etwa 20 Beväffneten begleitet auf sich zukommen. Da derselbe schon unser Gebiet überschritten, rief der Scharfschütze der Truppe zu, sie möchte anhalten, indem dies schweizerisches Gebiet sei. Der Offizier wollte nicht darauf achten und seinen Weg fortfestzen, worauf der Schütze anstieg und erklärte, er werde schießen, sofern sie nicht halten. Der Offizier ließ dann seine Leute ebenfalls anschlagen und drohte dem Scharfschützen, ihn erschießen zu lassen; dieser aber erwiederte kalt und ruhig: „Ich schieße zuerst und treffe sicher den Offizier, nachher ist es mir gleichgültig, wenn ich auch erschossen werde.“ Diese Ruhe und Entschlossenheit entwaffnete die fremde Schaar; der Offizier ließ absezen, umkehren und zog ab.

Zu einer Erckthaler Frau, die Kirschen feil hatte, kam ein preußischer Offizier, der ihr welche abkaufte und dabei bemerkte: „Wartet nur, liebe Frau, wenn wir alle miteinander zu Euch Schweizern auf Besuch kommen, kriegt Ihr für die Kirschen nichts mehr.“ Die Frau antwortete: „Jo, komet nume, mir Wiiber alai wai Euch z'todt schloß; bi eus brucht me für dere Kärle net emol d' Manne!“

In dem badischen Städtchen Säckingen wies ein körperlich gut ausgerüsteter Aristokrat die für ihn bestimmte preußische Einquartirung an einen gegenüber wohnenden Radikalen. Die Soldaten gingen, kamen aber bald mit dem Bescheide zurück: „Der da drüben ist uns zu mager; wie der Herr, so seine Küche; also bleiben wir bei Dir, Gevatter!“ Und sie blieben. — Zu einem andern wohlhabenden Bürger von Säckingen kam ein preußischer Unteroffizier mit 5 Gemeinen. Derselbe wartete ihnen mit magerer Kost auf und hatte über die Weinsflasche den Bannfluch ausgesprochen, dagegen das frische Wasser fleißig herumgeboten. Nach dem Essen sagte der Unteroffizier zum Quartiergeber: „Mein Herr! Ich bin ein großer Güterbesitzer aus Rheinpreußen und diese 5 Soldaten sind meine Knechte. Ich wünschte nun meiner Frau Gemahlin ein Fäß vom bessern Markgräfler als Geschenk heimzuschicken und erfuhr Sie, uns in den Keller zu führen, um den Wein zu kosten und den Handel abzuschließen.“ Alles Widerreden half nichts. Man ging in den Keller; die Preußen tranken aus allen Fässern, bis sie Räusche hatten, und zum Schlüsse entchuldigte sich der Unteroffizier damit, daß er für seine Gattin eine bessere Qualität haben müsse und also noch zuwarten wolle.